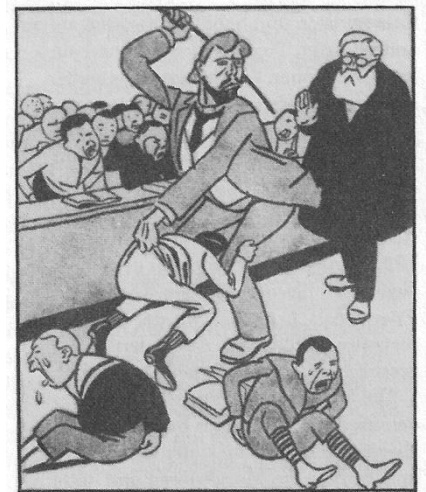


# **3 x Ibsen**

Geschichten unserer Schule aus vergangenen Epochen

Vor 100 Jahren wurde die „Bornholmer Grundschule“ eröffnet. Seitdem haben ungefähr zehntausend Kinder unsere Schule besucht. Viele von ihnen in sehr schweren Zeiten. Drei von diesen Zehntausend sollen uns ihre Geschichte – und damit die unserer Schule – nun erzählen.

**Elfriede Knappke** war schon 8 Jahre alt, als sie eingeschult wurde. Für die Einschulung hatte ihr die Mutter ein paar Schuhe ausgeliehen und eine Zuckertüte gebastelt. Da lagen obenauf Karamelbonbons, drunter aber nur Kartoffeln. Die Schule begann mit der 8. Klasse und endete mit der 1. In ihrer Klasse saßen 53 Mädchen. Der Lehrer unterrichtete sie in Lesen, Schreiben und Rechnen. Die anderen Fächern: Handarbeit, Turnen, Zeichnen und Gesang wurden von Lehrerinnen erteilt. Die Schule befand sich in einem engen Hinterhaus in der Schönhauser Allee, es war dunkel dort, kalt und zugig. Die Kinder wurden reihenweise krank. Doch schlimmer als der ständige Husten war der Rohrstock, den der Lehrer auf schmerzhaft Weise über die ausgestreckten Finger hieb, wenn man nicht ordentlich gebüffelt hatte. Elfriede ging nicht gern zur Schule, aber sie gab sich trotzdem viel Mühe, weil die Mutter immer sagte, dass es ihr dann einmal besser gehen würde.



Vor einem Jahr ist ihre Familie in die große Stadt gekommen. Der Vater hatte Arbeit in einer Gießerei gefunden. Sie wohnen nun zu sechst in einem unbeheizten Zimmer, 5 Meter hinter dem zugigen Fenster ragt die nächste Giebelwand. Die Küche müssen sie sich mit den andern Mietern teilen, der Abort befindet sich auf dem Hof. Platz zum Spielen gibt es nur auf der Straße, aber dazu fehlt Elfriede ohnehin die Zeit. Morgens zwischen 5 und 7 geht sie mit ihrem 9-jährigen Bruder Zeitungen austragen, nach der Schule muss sie ihre kleineren Geschwister betreuen und den Haushalt versorgen. Die Hausarbeiten macht sie dann abends, wenn der Küchentisch frei ist.

**Das Spielen der Kinder  
auf Hof, Flur u. Treppen  
sowie das Umherstehen vor  
der Haustür ist verboten.  
Der Wirth.**

Danach hilft sie der Mutter beim Nähen. Denn die kommt schon schwer geschafft aus der Wäscherei wieder und muss doch noch jede Arbeit annehmen, die ihnen ein kleines Zubrot einbringt.

1912 wird die Schule in das neugebaute Schulgebäude in der Ibsenstraße verlegt. Das ist groß und hell und wurde von einem berühmten Architekten erbaut. Auch Jungen

gehen in diese Schule, obwohl man von denen nicht viel zu sehen bekommt: sie haben nämlich ihre eigenen Räume und getrennte Höfe. Dann kommt der Krieg. Der Vater zieht in's Feld. Als der Zug voller Soldaten los fährt, jubeln alle ihnen zu. Auch der Lehrer wird eingezogen. Der wird bald sogar ein Held gewesen sein im Kampfe gegen die Franzosen. Im Ehrenkabinett der Schule wird ein Bild von ihm aufgestellt, mit einem schwarzem Band darum und dem Eisernen Kreuz. Vom Vater kommen noch 2 Briefe. Dann die Nachricht, dass er gefallen ist. Ihr großer Bruder bricht die Schule ab und geht in die Fabrik arbeiten. Einer



muss ja die Familie versorgen.

1916 wird jede zweite Gemeindeschule als Kaserne freigemacht. Der Unterricht findet in Schichten statt, wird verkürzt oder fällt ganz aus, wenn es keine Kohlen gibt, um die Schule zu beheizen. Die Mädchen stricken Strümpfe für die Soldaten. Dann

ist für Elfriede die Schule aus. 1919 bekommt sie ihr Abschlusszeugnis. Es ist gar nicht so schlecht, aber eine weiterführende Realschule kommt für sie nicht in Frage, weil die Familie das monatliche Schulgeld von 10 Mark nicht berappen kann. Sie bekommt Arbeit in einer Näherei. Dort muss sie am Tag 120 Kragen nähen. Da darf kein Stich falsch sitzen, sonst gibt es Abzug. Die Mutter hustet Blut, sie kann die Arbeit in der Wäscherei nicht mehr machen.

Dann ist der Krieg plötzlich verloren. Die Not wird immer schlimmer. Während der Novemberrevolution kommt es in Berlin zu Straßenkämpfen. Der große Bruder geht mit den Roten, die Fabrik wird bestreikt. Der Kaiser flieht aus Deutschland. Eine Republik wird gegründet. Die Unruhen werden gewaltsam niedergeschlagen. Es wird geschossen. Den Bruder erwischen die Freikorpsler und schlagen ihn halbtot. Und da hat er noch Glück gehabt.

1920 stirbt Elfriede an der spanischen Grippe. Mit ihr geht die Mutter ins Grab. Der Bruder ist entlassen und findet während der ganzen Inflationszeit keine Arbeit mehr. Es ist bekannt, dass er ein Sozi ist. Als er 1925 an Lungenentzündung stirbt, ist nur noch die kleinste Schwester übrig. Ihr bleibt der Hunger und die Not. Mit 12 Jahren geht sie auf die Straße.

**Hans Roder** war Sohn eines Maurers und einer Hebamme. Er war das zweite von fünf Kindern. Sein Ranzen war aus einem alten Soldatenmantel genäht und innen mit Pappe versteift. Dran baumelten die Schiefertafel, Griffel und Schwämmchen. Für die Hausarbeiten blieb ihm nicht viel Zeit, weil er als Laufbursche für eine Bäckerei arbeiten musste. Drum gab's zwar in der Schule immer Hiebe, aber ab und zu fiel auch mal eine Semmel für ihn ab.

Wenn abends noch ein wenig Zeit bleibt, liest ihm seine Mutter aus einem Buch vor, das heisst: Die verkaufte Großmutter. Hans kennt es bald auswendig. Es gibt auch kein zweites Buch im Haus. Als Hans in die 6. Klasse kommt, nimmt Deutschland Polen im Blitzkrieg ein. Da hat er schon die halbe Schulbibliothek gelesen. Von seinen ersten selbstverdienten



Pfennigen hat er sich die Feldpostausgabe vom „Golem“ gekauft. Und selbst wenn er nicht alles versteht, was da geschrieben ist, haben ihn die Geister dieser Bücher seither nie mehr verlassen.

Der Lehrer sagt, dass das deutsche Volk neuen Raum braucht und nun jeder helfen müsse. Hans will auch seinen Beitrag leisten und übernimmt freiwillig Luftschutzdienste. Es gefällt ihm auch, wenn er marschieren darf. Einmal hat er den Führer gesehen. Der fuhr mit dem Auto direkt an ihm vorbei, die Hand zum Gruß erhoben. „Mein Kampf“ hat er sich zwei mal ausgeliehen, aber für Rilke und Hofmannsthal wieder weggelegt.

Die Schule fällt nun oft aus, aber Hans kümmert sich dann mit seinen Kameraden um die Altstoffsammlung. Dann fallen die ersten englischen Bomben auf Berlin. Häuser sinken in Schutt und Asche. Einige seiner Freunde werden darunter begraben. Sein Vater ist an der Front verschollen. Er hat noch einige Male geschrieben, doch dann wurde er vermisst gemeldet bei Stalingrad.

Der Mutter bleiben die Sorgen. Den Kindern der Hunger. Die Schule wird in ein anderes Gebäude verlegt, weil das alte ein Krankenhaus werden muss. Dann wird sie verlegt, weil das Haus zerstört wurde. Mit jedem Wechsel wurde es kälter und enger. Irgendwann gibt es gar keinen Unterricht mehr, nur noch Appelle und Hausarbeiten. Die Kinder sollen zur Landverschickung. Aber Hans will nicht mit, er meldet sich als Luftwaffenhelfer.

Berlin wird zum Trümmerfeld. Jedes dritte Haus ist schon getroffen. Als der Führer im Herbst 1944 zum Volkssturm ruft, meldet Hans sich freiwillig. Da ist er gerade 13 Jahre alt. Er erhält ein provisorisches Abschluszeugnis und eine etwas zu große Uniform. Die Panzerfaust ist neu, aber der Helm hat schon was abgekriegt. Sie graben sich ein, im Wald vor Berlin und sollen die Stellung halten. Für Führer, Volk und Vaterland. Als die ersten zittern, droht der Offizier mit dem Standgericht. Aber dann ist er tot und das ganze HJ-Bataillon zerschossen. Die Russen sind in der Übermacht. Hans kommt in Gefangenschaft, 6 Wochen später ist der Krieg zu Ende. Im Lager schnappt er ein paar Brocken Russisch auf und bald sieht er seine ehemaligen Blutfinde mit ganz anderen Augen.



Als er 2 Jahre später wieder nach Hause kommt, erkennt er Berlin kaum wieder. Die halbe Stadt ist den Bomben zum Opfer gefallen, jedes dritte Haus steht noch immer in Trümmern. Von seiner Familie gibt es keine Spur, aber Arbeit ist da für jeden, der noch seine Hände hat. Hans reiht sich ein bei den Trümmerfrauen, arbeitet als Maurerhelfer. Dann findet er eine Nachricht von seiner Schwester, die hatte sie auf einer Hauswand hinterlassen, nahe der einstigen Wohnung, wo nun nur noch Trümmer stehen. „Emma aus der Schönholzer Straße



sucht ihren Bruder“. Von seinen 4 Geschwistern hat nur sie überlebt. Sie stand im Keller unter dem einzigen Balken, der nicht einbrach, als eine Bombe das Haus traf. 2 Tage blieben sie und das Pflichtjarmädel verschüttet, bevor man sie beide mehr tot als lebend fand. Die anderen lagen nur wenige Meter entfernt, erschlagen von Schutt.

Hans meldete sich als Neulehrer. Da war Deutschland noch nicht gespalten. Er unterrichtete Geschichte an derselben Schule, die er einst als Schüler besucht hatte. Jedoch wurde dort nun niemand mehr geschlagen. Später fing er selber an, Bücher zu schreiben.

**Katarina Schumann** wurde 1957 geboren, da war die DDR gerade 8 Jahre alt. Mit 6 Wochen kam Kati in die Kinderkrippe, vierjährig in den Kindergarten. Ihre Mutter arbeitete als Verkäuferin in der Konsumgenossenschaft, ihr Vater hatte eine Sattlerei mit 3 Angestellten. Sie hatten ein gutes Einkommen, aber es gab nicht viel zu kaufen. Die Mutter brachte manchmal „Bückware“ mit und der Vater tat hier und da mal jemand einen Gefallen,

der ihn in Naturalien bezahlte. Also war immer Butter und Wurst im Schrank. Mit 6 Jahren wurde Katarina in die „Valentina Tereschkowa - POS“ eingeschult. Zur Einschulung schenkte ihr der Vater ein paar Rollschuhe, die er gegen ein Halfter getauscht hatte.

Katarina trägt eine weiße Bluse und ein blaues Halstuch. Sie geht gern in die Schule, hat gute Freunde und lernt schnell. Nach der Schule geht sie am liebsten Rollschuhlaufen. Bald tauscht



sie das blaue Halstuch gegen ein rotes und tritt dem „Berliner TSC“ bei. Viermal die Woche geht sie trainieren. Dann gewinnt sie überraschend den 4. Platz bei der Kinder- und Jugendspartakiade im Eisschnellauf. Der Trainer kommt nach Hause und redet über ihre sportliche Zukunft. Sie soll zur Kinder- und Jugend Sportschule, der KJS. Die Eltern sind nicht sicher, lassen sich aber schließlich bereden. In der 6.

Klasse wechselt Kati also auf die „Werner-Seelenbinder-Sportschule“. Als sie dann das Halstuch gegen eine FDJ-Bluse tauscht, träumt sie schon von der DDR-Meisterschaft, der Weltmeisterschaft, der Olympiade.

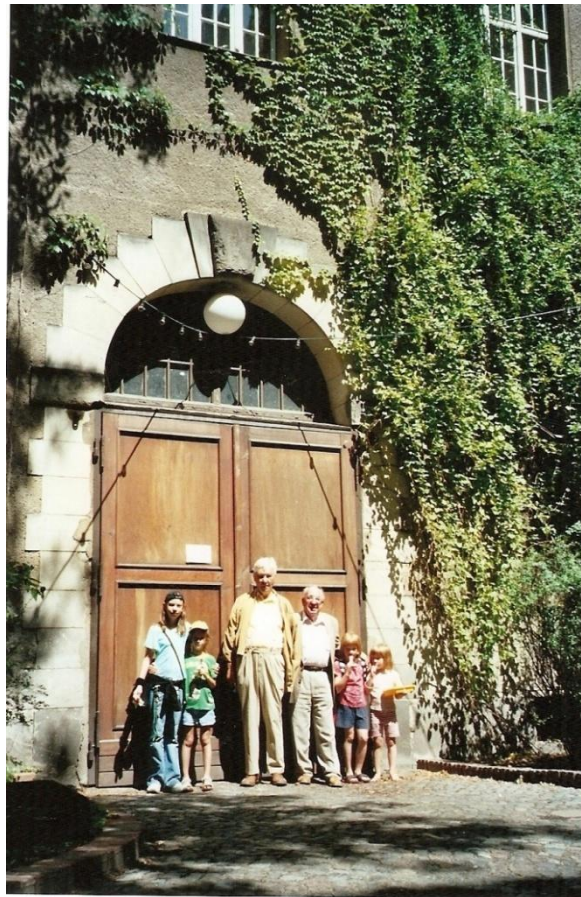
Und nicht zu Unrecht. Die Medaillen an ihrem Spiegel werden immer mehr. Zwischen all den Wettkämpfen erlebt sie mit 17 Jahren die Weltfestspiele in Berlin. Ganz Ost-Berlin ist voller Gäste und beseelt von guten Gedanken. Offenbar bricht jetzt eine neue Zeit an. Der Vater glaubt, dass jetzt, wo Ulbricht abgeschrieben ist, alles besser werden wird. Die Mutter meint jedoch, man hätte schon vor '61 in den Westen gehen sollen, mit dem Bruder – da wäre alles leichter gewesen. Und Schlittschuhlaufen könne man da ja wohl auch.

Katarina beendet die 10. Klasse der Sportschule mit einem Notendurchschnitt von 1,8. Die Abschlussfeier findet im Saalbau Friedrichshain statt. Da ist die Welt noch in Ordnung. Kurz danach wird der Betrieb verstaatlicht, den der Vater nun schon in dritter Generation führte. Er soll jetzt als einfacher Arbeiter unter einem arbeiten, der zwar wenig Ahnung vom Handwerk hat, aber das Parteiabzeichen trägt. Die Eltern hält nun nichts mehr hier. Sie stellen einen Ausreise-Antrag. Bei den Europameisterschaften der Junioren 1973 belegt Katarina den 4. Platz auf 1500 Meter. Zur Weltmeisterschaft 1974 in München wird sie trotzdem nicht nominiert, weil sie kein sicherer Kader mehr ist. Sie hätte ja die Gelegenheit



nutzen können, im Westen zu bleiben. Dann wird dem Antrag der Eltern stattgegeben. Innerhalb von 48 Stunden haben sie die DDR zu verlassen. Da ist Kati aber schon hochschwanger. Und glücklich verlobt mit einem Handballer vom SC Dynamo. Die Eltern müssen alleine fahren. Für Katarina ist zwar kein Olympia mehr möglich, aber sie absolviert eine Berufsausbildung als Facharbeiter für Schreibtechnik und wird dann vom VEB Kabelwerk Oberspree übernommen.

Sie hörte nie auf zu trainieren. Jedoch sollten weitere 15 Jahre vergehen, ehe sie Mutter und Vater wiedersah. Ihren Traum von der Siegetreppe konnte Katrin nie verwirklichen. Aber ihr Sohn ist mittlerweile ein richtiger „Eisbär“ geworden.



Die drei hier erzählten Geschichten sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit der Protagonisten zu biografischen Details wahrhaftiger Personen ergibt sich aus dem historischen Hintergrund der vergangenen Epochen, der hierbei veranschaulicht werden sollte. Deshalb ist vielen auch ganz Ähnliches passiert. Manche der auf den Fotos abgebildeten Personen haben zwar wirklich unsere Schule besucht – aber ihre Geschichte muss ein andermal erzählt werden.